

Der Tag der Vergeltung.

Von A. A. Green.

Erstes Kapitel.

Verhängnisvolle Botenschaft.

Am Abend des 13. Juli 1863 verließen zwei Männer, der eine in Washington, der andere in Buffalo, ihren Wohnort, und zwar unter wertvollsten Umständen.

Jedem von ihnen hatte die Morgenpost einen Brief gebracht, den sie sorgfältig vernichteten. Beide befanzen sich den ganzen Tag über in einer stets wechselnden Unruhe; ja, als sie von den thätigen Abschied nahmen, erreichte ihre innere Erregung einen solchen Grad, daß die bloße Tatsache ihrer raschen Berufung nach New York in geschäftlichen Angelegenheiten dafür keine genügende Erklärung bot.

Auch daß dort gerade ein gefährlicher Aufstand tobte, Leben und Sicherheit jedes friedlichen Bürgers bedrohend, konnte unmöglich der Grund ihrer heftigen Gemütsbewegung sein.

Der Mann aus Washington, Samuel White, ein früherer Matter, war jetzt angehender Staatsmann. Er galt für sehr wohlhabend, trieb aber nicht den geringsten Luxus, sondern lebte ganz still und zurückgezogen, was seiner offenbar ehrgeizigen und prunkliebenden Natur keinesfalls zuzufagen konnte.

Freilich war es in der damals sehr unruhigen Zeit des Bürgerkriegs überhaupt nicht ratsam, seinen Reichtum auffällig zur Schau zu tragen, allein die Einfachheit von Whites Lebensweise war so groß, daß die bedrückte Lage des Vaterlandes kaum die einzige Ursache der Beschränkung sein konnte, die er sich auferlegte; die Leute meinten, es müsse wohl noch ein geheimes und zwingender Grund dahinter stecken.

Seine Frau war viel lebender, aber sie liebte die Gesellschaft; enge, dürftig ausgestattete Wohnräume waren durchaus nicht nach ihrem Geschmack. Auch bei der Erziehung und Ausbildung des einzigen Kindes konnte eine übertriebene Sparsamkeit nicht erwünscht sein.

White war kein Geldhaas und doch häuften er sein Geld auf der Bank an, versagte seinen Angehörigen Bequemlichkeit und Genuß und schloß sich selbst von der segensreichen öffentlichen Wirklichkeit aus, für welche natürliche Anlage und Neigung ihn bestimmt zu haben schienen. Weshalb tat er das?

Die Frage wurde oft erörtert, blieb aber unbeantwortet. Auch seine Gattin stellte sie eines Tages und erschrak heftig über den Blick voll Seelenqual, den er ihr zuwarf.

nach einer für seine Gaben angemessenen Stellung streben würde, hatte sich nicht erfüllt. Wie stolz würde sie auf seine Erfolge gewesen sein! Es hätte ihr Trost und Zerstreuung gebracht in ihrem bei zunehmender Kränklichkeit häufig leidenden Zustand, ihn im Staatsleben zu Ehren und Ansehen emporsteigen zu sehen. Daß er würdig gewesen wäre, einen hohen Platz unter den Führern des Volks einzunehmen, galt ihr für ausgemacht. Er besaß einen weiten Gesichtskreis, die Arbeit war seine Lust, er schien zum Herrschen geboren. Und doch blieb er in seiner Dunkelheit und wirkte nur im Geheimen, gerabe als schäme er sich seines Tuns — ein Verfahren, das zu seinem ganzen Charakter in völligem Widerspruch stand.

Alles dieses erwoig die Gattin in ihrem Sinn an jenem Tage voll innerer Kämpfe, aber sie fand keinen Aufschluß über das Geheimnis, das auf seiner Seele lastete und auch ihren Frieden zu zerstören drohte.

Von den elf Jahren ihrer Ehe hatten sie fünf in New York zugebracht, wo White das Maklergeschäft betrieb, dann waren sie nach Washington übergesiedelt und er hatte seine politische Laufbahn begonnen, aber ganz im Verborgenen und nur wie verflohen, so daß sein Einfluß sich zwar bemerkbar machte, sein Name aber selten genannt wurde und seine Person nie in der Öffentlichkeit erschien. Seit einiger Zeit war er noch seltener ausgegangen als sonst und dann und wann sprach eine geheime Angst aus seinem Blick, die bei der Ankunft des Briefes am 13. Juli ihren Höhepunkt zu erreichen schien.

Sie hätte bloß die Hand austrecken dürfen nach jenem Zettel, um Aufklärung über alle dunklen Rätsel zu erlangen, die sie nicht lösen konnte. Einen Augenblick zögerte sie, aber schon war es zu spät: er riß den Brief in kleine Stücke und warf sie hilflos ins Meer. Als sein glanzvolles Auge ihrem fragenden Blick begegnete, streckte er die Hand aus, als wolle er sie ansprechen zu schweigen, und schwannte aus dem Zimmer.

Etwa eine Stunde später kehrte er gefächter zurück und teilte ihr mit, er habe einen Brief erhalten, der ihn nötigte, unerbittlich nach New York abzureisen; zuvor wünsche er jedoch seinen Sohn Stanhope zu sehen, sie möge daher rasch nach ihm schicken. Diese Bitte erhöhte noch ihre Befürchtung, denn Stanhope war auf der Schule in dem mehrere Meilen entfernten Georgetown. Hielt ihr Mann vielleicht die Reise nach New York, wo der Pöbelaufstand tobte, für gefährlich und wollte Abschied von dem Knaben nehmen? Eine besorgte Flucht war doch bei der sonstigen Entschlossenheit und Kraft seines Charakters kaum denkbar.

Im Lauf des Tages sah sie ihn nur wenig, da er meist am Schreibtisch beschäftigt war; wie sehr er sich aber auch zwang, in ihrer Gegenwart unbefangenen zu erscheinen, so war doch eine angstvolle Spannung, ein tieferummer in seinen Mienen unverkennbar. Endlich ertrug sie es nicht länger.

„Samuel“, rief sie in schmerzlichem Flagen und schlang die Arme um seinen Hals, „was quält dich so? Was bedeutet diese plötzliche Reise? Sind es Staatsgeschäfte, die dich fortrufen, oder ist es eine persönliche Angelegenheit, die du mir nicht verschweigen solltest?“

Er zögerte einen Augenblick mit der Antwort, dann sagte er in einem Tone, der ihr jede weitere Frage abschchnitt:

Remuel Philipps aus Buffalo, der an dem nämlichen Tage durch einen Brief nach New York berufen wurde, war ein Mann ganz anderer Art als Herr White aus Washington. Von Gestalt schlank und mager, mit feinen geschnittenen Gesichtszügen, fesselte er den Blick des Beobachters unwillkürlich, allein, ob es gute oder böse Mächte waren, die diese Anziehungskraft ausübten, ließ sich schwer entscheiden. Er stand im vierzigsten Lebensjahr; vor aber seinen gebildeten Gang auf der Straße sah, hätte ihn leicht für zwanzig Jahre älter halten können. Sein lebhaftes Auge, sein ausdrucksvoller Mund und sein rascher Schritt zeigten jedoch, daß er noch seine volle Manneskraft besaß. Er trat stets leise auf, — wie jemand der sich verfolgt glaubt und zu entkommen sucht, — sagte man; daß er sich stets von Zeit zu Zeit verstoßen umblidde, bestärkte die Leute noch in diesem Glauben, ja, wäre er nicht ein angesehener Bürger und Ehrenmann gewesen, so hätte ihm diese Eigenheit allerlei Unannehmlichkeiten zuziehen können. So aber galt er nur für einen Sonderling unter seinesgleichen und gelegentlich äffte ihm wohl ein Wude auf der Gasse hinter dem Rücken seine Ganasart nach.

Er lebte in einem unscheinbaren Hause in Westen der Stadt als Privatgelehrter. Was für Studien er betrieb, wußten wenige und niemand kümmerte sich darum. Es konnte ihm nicht an Mitteln fehlen, denn er legte sich keinerlei Entbehrungen auf und steuerte im Geheimen zu vielen wohlthätigen Anstalten bei. Am öffentlichen Leben nahm er nicht teil; bei Volksversammlungen oder an Orten, wo die Leute in größerer Anzahl zu verkehren pflegten, war er ebensovienig zu sehen, wie Herr White aus Washington. Er blieb meist in seinen vier Wänden und selbst dort fiel es etwaigen Besuchern auf, daß seine ruhelosen Blide bald nach rechts, bald nach links über seine Schulter schweiften, als fürchte er, einen unwillkommenen Eindringling auf der Schwelle erscheinen zu sehen. Diese fortwährende Wachsamkeit war ihm ordentlich zu zweiten Natur geworden; alle Hausgenossen kannten seine Unwohlseinheit und nahmen Rücksicht darauf; sogar sein kleines nichtliches Töchterchen kam nie ins Zimmer gelaufen, ohne zuvor, wie zu seiner Beruhigung, mit hellem Stimmchen zu rufen: „Vater, ich bin es.“

Seit drei Jahren lebte er in Buffalo. Zuerst war er allein, später ließ er irgendwoher sein Kind nachkommen, das die Wänter noch auf dem Arme trug. Er sagte, daß er seit fünf Monaten Wittwer sei, von seiner verstorbenen Frau aber und seinem früheren Wohnort sprach er nie. Troßdem genoß er das Vertrauen seiner Mitbürger; die wahrhaft rührende Liebe, die er für sein Töchterchen an den Tag legte, und sein stilles Gelehrtenleben sprachen zu seinen Gunsten.

Bei etwas genauere Beobachtung hätte man jedoch leicht an ihm ihre werden können. Einem Manne, der bei jedem Laut erschrickt und sich fürchtet, um eine Straßenszene zu biegen, muß irgend eine geheime Angst auf der Seele lasten. Wächst nun aber diese Angst im Laufe eines einzigen Tages zu förmlichem Entsetzen, so läßt sich wohl annehmen, daß seine Vergangenheit ein Geheimnis birgt, vor dessen Enthüllung ihm graut.

Am 12. Juli 1863 hatte seine Furcht und Bangigkeit den höchsten Grad erreicht. Ruhelos verbrachte er den Tag; zur Schlafenszeit begab er sich, statt das Lager aufzusuchen, in sein Studierzimmer, wo er die ganze Nacht über seine Papiere durchsuchte und ordnete. Als der Morgen anbrach und der Postbote kam, war er vor nöthiger Erregung kaum imstande, der treuen Dienerin, die seinen Hauspau besorgte, den Brief auf der Hand zu nehmen, den sie ihm brachte. Mit bebenden Fingern öffnete er das Schreiben, las die eine Zeile, die es enthielt, und ein unterdrückter Schmerzensschrei entrang sich seiner Brust. Als eine Stunde später sein Töchterchen ins Frühstückszimmer gehüpft kam und den Vater so traurig sah, kletterte die Kleine ihm auf das Knie, schlang die Arme um seinen Hals und überhäufte ihn mit Küffen.

Als könne er ihre Liebesfühlungen nicht ertragen, setzte er sie schnell auf den Boden und eilte nach der Küche, wo er die brave Abigail Simmons bei der Arbeit traf. „Sie haben mir versprochen, das Kind immer liebevoll zu behandeln“, rief er die Frau bei der Schulter fassend, „vergessen Sie das nicht.“

Abigail sah ihn verwundet an: „Wie sollte ich denn anders als freundlich sein gegen die süße Kleine?“

„Ihrer mit mütterlicher Sorge annehmen werden, falls ich nicht zurückkehre?“

„Sie fürchten sich wohl vor dem Pöbelaufstand“, fuhr Abigail fort, „das kann ich denn sonst Liebes auf der Welt?“

Er atmete erleichtert auf. „Sie fürchten sich wohl vor dem Pöbelaufstand“, fuhr Abigail fort, „das kann ich denn sonst Liebes auf der Welt?“

„Komm doch zum Frühstück, Papa“, rief das Kind, „ich mag nicht so ganz allein hier sitzen.“

„Ich kann nicht“, höhnte er und sank laut schluchzend auf einen Stuhl, ohne auch nur den Versuch zu machen, seiner Bewegung Herr zu werden.

Die Kleine glitt erschrocken von ihrem Sitz herunter, sah den Vater einen Augenblick mit bleicher Miene an und lief dann zu Abigail hinaus.

„Zweites Kapitel. Am 14. Juli 1863.“

Es war sieben Uhr abends und in den Straßen noch hell; trotzdem sah man schon viele Häuser in New York fest geschlossen wie zur Nacht.

„Alle Vermutungen aber in Betreff der Bewohner des früher leeren Hauses, ja sogar andere noch wichtigerer Dinge gerieten in Vergessenheit als sich in der Amity-Strasse die Schredensnachricht verbreitete, daß ein Pöbelhaas im Anzug sei.“

„Fünfzehn Minuten? — Eine Viertelstunde! —“

„Jawohl, Herr.“

„Wie soll ich denn anders als freundlich sein gegen die süße Kleine?“

von einem starken gemeinsamen Gefühl bewegt werden; dann stiegen sie, noch einen Blick auf die Hausnummer werfend, die wenigen Treppentritten hinan, wobei der stillere Mann dem kleineren, offenbar älteren, den Vortritt ließ.

„Zögern strecken sie die Hand nach dem Klingelzug.“

„Zu dem Klingelzug.“

„Zu dem Klingelzug.“

„Zu dem Klingelzug.“

„Zu dem Klingelzug.“

„Zu dem Klingelzug.“

„Zu dem Klingelzug.“

„Zu dem Klingelzug.“

„Zu dem Klingelzug.“

„Zu dem Klingelzug.“

„Zu dem Klingelzug.“

„Zu dem Klingelzug.“

„Zu dem Klingelzug.“

„Zu dem Klingelzug.“

„Zu dem Klingelzug.“

Hand, nicht weiter zu sprechen. Dann zog er eine Photographie aus der Brusttasche: „Ich habe eine kränkliche Frau und —“

„Er hielt Philipps das Bild hin, das dieser ergriff.“

„Ein Knabe!“ rief er mit bebender Stimme. Wie von einem elektrischen Schlag getroffen zuckten beide zusammen. White flüsterte kaum hörbar:

„Er ist erst zehn Jahre alt. O, — ich verstehe es jetzt und deshalb ergebe ich mich in mein Schicksal.“

„Mit unverwandten Blicken sah Philipps noch immer das Bild an, das einen mächtigen Reiz auf ihn ausübte.“

„Wie schön, was für edle Züge!“ rief er, es entzündet betrachtend.

„Der Vater stieß einen herzzerreißenden Seufzer aus.“

„Unter dessen war es auf der Straße lauter und lauter geworden; das Getöse hatte jetzt einen solchen Grad erreicht, daß es die Aufmerksamkeit der beiden erregen mußte, wie sehr sie auch mit anderen Dingen beschäftigt waren.“

„Was geht da vor?“ fragte Philipps verwundert.

„In diesem Augenblick trat der Neger wieder ins Zimmer.“

„Erkannt über seine Gelassenheit angefaßt der ihm bedrohenden Gefahr saßen White und Philipps einander an.“

„An der Ecke wohnen noch zwei Familien, welche schwarze Diener haben, entgegnete der Neger mit erschrodener Ruhe.“

„Fürchten Sie sich denn nicht?“ fragte er, „man sagt, die Aufrührer schrecken vor keiner Untat zurück.“

„Das ist kein gewöhnlicher Diener“, sagte White mit dumpfem Ton, „als die weißen wieder allein waren.“

„Das Werkzeug ist ebenso gefährlich, als die Hand, die es führt.“

„Das Werkzeug ist ebenso gefährlich, als die Hand, die es führt.“